

Wer ist ostdeutsch?



Wer im Osten von Deutschland aufgewachsen ist, ist ostdeutsch. Doch wenn nur die Eltern in Ostdeutschland geboren sind und die Familie im Westen lebt, wird es komplizierter. Ein Berliner Forscherteam hat das Ostdeutschsein genauer untersucht.

Mehr als drei Jahrzehnte nach der Deutschen Einheit wird es zunehmend schwierig zu sagen, wer als Ostdeutscher gilt. Je nach Definition – zum Beispiel nach Geburtsort, Wohnort oder Herkunft – schwankt ihr Anteil an der Bevölkerung zwischen 16,7 und 26,1 Prozent, wie eine am Dienstag veröffentlichte Untersuchung des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (Dezim) in Berlin zeigt.

Hintergrund ist die Debatte über eine zu geringe Vertretung von Ostdeutschen in Ämtern, wo wichtige Entscheidungen gefällt werden. Der Ostbeauftragte Carsten Schneider (SPD) will dies „aktiv ändern“, wie er am Dienstag sagte. Er definiert „ostdeutsch“ nach dem Geburtsort. Die Dezim-Untersuchung stellt hingegen weitere mögliche Kriterien zur Debatte und kommt auf vier denkbare Kategorien.

Dazu zählen „geo-ostdeutsch“ nach Wohnort und „bio-ostdeutsch“ nach Geburtsort. Als „sozio-ostdeutsch“ würde jemand gelten, der selbst in der DDR oder in Ostdeutschland geboren wurde oder mindestens ein dort gebürtiges Elternteil hat. Die Forscherinnen und Forscher sprechen von „Osthintergrund“. Vierte mögliche Definition wäre laut Dezim „emo-ostdeutsch“ nach emotionaler Zugehörigkeit. Das wären Menschen mit „Osthintergrund“, die sich selbst vor allem als ostdeutsch sehen.

Jede Definition hat der Untersuchung zufolge ihre Tücken. Bei „geo-ostdeutsch“ nach dem Wohnort Ostdeutschland wären die vielen Menschen außen vor, die für Jobs in den Westen gezogen sind. Der Anteil der „Ostdeutschen“ wäre mit 16,7 Prozent so am kleinsten. Die Definition nach Geburtsort ließe ebenfalls Lücken, auch wenn der Anteil an der Bevölkerung mit knapp 20 Prozent größer wäre. Am größten wäre die Gruppe der „Sozio-Ostdeutschen“ mit „Osthintergrund“ mit 26,1 Prozent. Die „Emo-Ostdeutschen“ wären davon eine Teilgruppe.

„Wir schlagen vor, zur Bestimmung von Ostdeutschen weitreichende Kriterien zu definieren“, sagte Dezim-Direktorin Naika Foroutan. „Dabei sollte auch die

Herkunft der Eltern in Erwägung gezogen werden, ähnlich wie es bei der Kategorie „Migrationshintergrund“ der Fall ist.“ Für das politische Ziel, der Benachteiligung von Ostdeutschen entgegenzuwirken, brauche es eine valide Definition.